

Die Fenster

CHIP-Test: Windows, Top View, Gem & Macintosh

Fenster kommen in Mode. Microsoft stellt Windows vor, Digital Research eine neue Fassung von GEM, und IBM selbst bietet Top View an. Am Apple Macintosh müssen sie sich messen lassen.

Die Bedienung von Computern für ihre Anwendung im Büro und zu Hause ist immer noch zu kompliziert. Schwierige wechselnde Befehls-

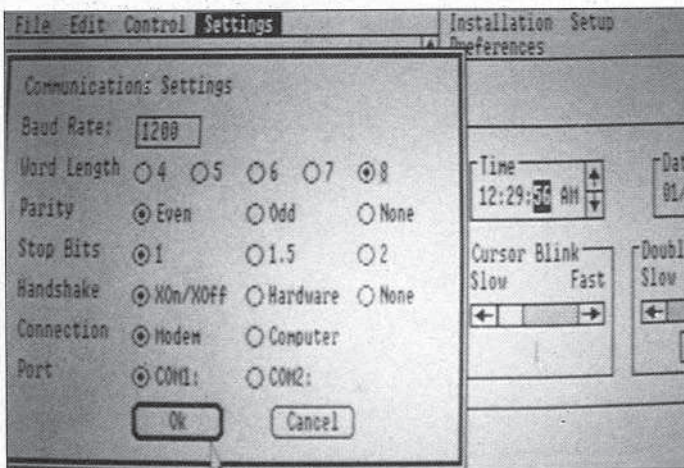
Mancher, der wegen der unschlagbar einfachen und sicheren Bedienungsweise im Mac den idealen Computer sah und warten wollte, bis auch dieses Gerät am allgemeinen Preisverfall teilnahm, der wartet heute noch vergebens.

Mittlerweile jedoch arbeiteten viele Software-Häuser fieberhaft an einer dem Mac-Standard ähnlichen Benutzeroberfläche für Personal-Computer.

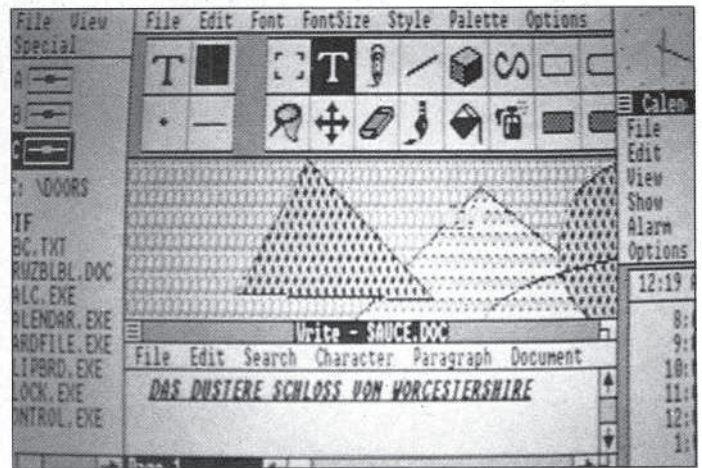
Die ersten Ergebnisse liegen vor: IBM bietet für seine eigenen und kompatiblen Geräte Top-View an,

ware. Algorithmen sollen praktisch nicht zu schützen sein, eine „künstlerische Gestaltung“ dieser Software aber wohl? Wie sich zeigt, liegt jedoch durchaus ein Sinn dahinter. Die Firma Apple will endlich die Früchte ernten, die sie mit dem Lisa-Konzept gesät hat.

Zu einem Prozeß zwischen Apple und dem GEM-Produzenten Digital Research kam es jedoch gar nicht erst. Digital Research erklärte sich damit einverstanden, sein GEM-Design zu ändern und den Verantwortlichen bei Apple eine Auswahl geän-



Windows nur mit Text...



... und Text und Grafik gemischt

strukturen rauben Konzentration und Zeit. „Desk Tops“, der Wirklichkeit nachempfundene Bildschirmoberflächen, sollen helfen, den heimlichen Streß am Computer zu reduzieren. Sie sollen Abhilfe schaffen, indem sie sich an den natürlichen Seh- und Arbeitsgewohnheiten des Menschen orientieren.

Als Apple vor etwa drei Jahren unter dieser Zielsetzung die Fachwelt mit einem völlig neuen Computerkonzept, der Lisa, in Erstaunen versetzte, vermutete mancher schon einen erneuten enormen Aufschwung der Firma Apple. Aber die Lisa war zu teuer, und auch die abgemagerte Version in Form des Macintosh konnte sich auf dem Markt nicht so recht durchsetzen, was nicht zuletzt eine Folge der von Apple betriebenen Preispolitik war.

Während die Konkurrenz preislich tiefer und tiefer sackte, bis professionelles Arbeiten am Computer auch für Privatleute erschwinglich wurde, beharrte man beim Mac auf dem scheinbar überhöhten Preis.

ebenfalls für den IBM PC-Standard hat Microsoft das integrierte Software-Paket Windows entworfen, und Digital Research ist kürzlich mit einer überarbeiteten Version des GEM herausgekommen.

Letzteres sorgte in der Fachwelt für einige Unruhe, denn Apple fand das Design dem Mac-Bildschirm zu ähnlich, meldete künstlerisches Urheberrecht an und drohte mit rechtlichen Schritten. Das scheint absurd angesichts der immer noch nicht völlig geklärten Urheberrechtsfrage bei Soft-

derter Desk-Tops vorzulegen, aus denen Apple sich einen ihm genehmen aussuchen durfte.

An den jetzt noch verkauften alten GEM-Versionen verdient Apple kräftig mit und tröstet im Gegenzug den Konkurrenten Digital Research mit einem dicken Auftragspaket. Damit gibt sich Apple zufrieden und denkt gar nicht daran, jetzt endlich seine Preise zu senken. Grund genug, die Software-unterstützten Konkurrenten des Mac einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Was uns gefällt

MS-Windows	Viele angepasste Programme (Applikationen)
Top View	Vereinfachte Harddisk-Verwaltung
GEM	Vergleichsweise schnell, komfortabel und übersichtlich, farbig
Macintosh	Noch schneller, noch übersichtlicher, noch komfortabler, noch mehr Applikationen

zur Maschine

Bei Windows, der integrierten Software von Microsoft, fällt die Ähnlichkeit mit dem Mac immer noch recht deutlich aus. Wie beim Vorbild ist es möglich, den Bildschirm relativ frei unter verschiedenen unterstützten Programmen aufzuteilen. Das ermöglicht ein fast gleichzeitiges Bearbeiten von unterschiedlichen Dateien per Maus, ohne daß man sich in der Befehlsstruktur des Disk Operating Systems auskennen mußte.

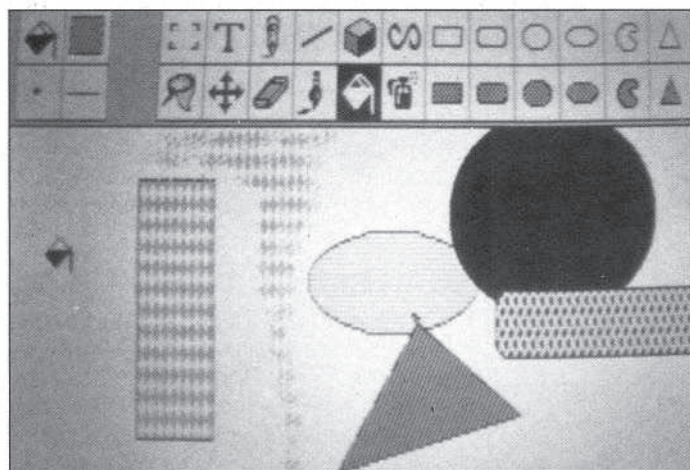
Um es übrigens gleich vorwegzunehmen: Um echtes Multi-Tasking handelt es sich nicht, wenn IBM und

zung: Eine MS- oder PC-DOS-Version über 2.0) mit mehr als einer Diskettenstation.

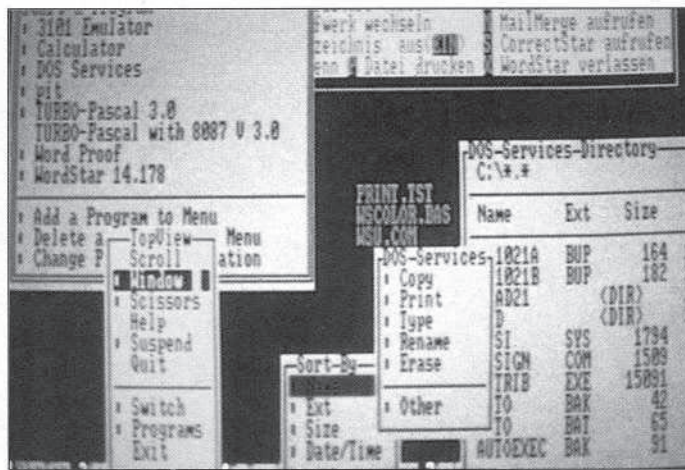
Der eigentlich erstrebte Vorteil einer integrierten Software, zwischen Programmen hin- und herzuspringen, ist mit dem Erwerb von Windows alleine nicht automatisch erreicht. Im Gegenteil: Dadurch, daß Windows mindestens ein Laufwerk permanent belegt, steht dem Benutzer weniger Komfort zur Verfügung, als wenn er seine Programme ohne jede Desk-Top-Unterstützung wie gewohnt bedient.

nigstens ein bißchen zwischen den einzelnen Programmteilen hin- und herschalten zu können. Dann allerdings muß man sich immer noch die Mühe machen, dem eigenen Bedarf gemäß verschiedene Programmpakete auf Arbeitsdisketten zusammenzustellen.

Paint schluckt alleine etwa 90 KByte Platz, Write nimmt mit fast 190 KByte schon mehr als die Hälfte einer normalen 360 KByte-Diskette in Anspruch. Das zu früh gerühmte „Multi-Tasking auf dem PC“ ist mit Windows allein nicht machbar!



Auch aufwendige Grafik kann Windows erzeugen



Topview gibt sich nüchtern

Microsoft auch damit werben. Die Programme im Hintergrund werden angehalten, bis sie wieder zugeschaltet werden. Multi-Tasking ist hier simuliert, kann aber dennoch eine große Hilfe sein.

Allerdings scheitert dieser Komfort meist an der Leistungsfähigkeit der üblichen Computer-Konfiguration mit zwei Laufwerken zu je 360 KByte und einem auf maximal 640 KByte aufrüstbaren RAM-Speicher. Prinzipiell läuft das Programm zwar zuverlässig auf fast jedem Computer (Vorausset-

Ein Beispiel: Um auf einem hochgerüsteten PC mit zwei Laufwerken das integrierte Textverarbeitungsprogramm Word auch nur zu starten, darf man viermal die Diskette im Laufwerk B wechseln. Von Bedienerfreundlichkeit kann dabei nicht mehr die Rede sein.

Das Minimum für einigermaßen bequeme Bedienung ist also nicht die laut Hersteller nötige Grundausstattung (zwei Laufwerke, 256 KByte RAM), sondern drei Laufwerke und wenigstens 512 KByte RAM, um we-

Es sei denn, man entschließt sich doch noch zum Kauf eines Festplattenspeichers, auf dem das Programm einigermaßen bequem unterzubringen ist. Damit stellt Windows weit größeren Anspruch an die Hardware, als man es sich wünschen würde. Um mit Multi-Tasking komfortabel und schnell „fensterln“ zu können, kommt man um einen mit möglichst hoher Taktfrequenz ausgestatteten 16-Bit-PC mit Festplatte kaum herum. Ein AT muß her – oder etwas in derselben Leistungsklasse.

Aber auch dann kann es trägheitsbedingte Probleme geben. Wer den Macintosh wegen seines sprichwörtlichen Schnecken tempos nicht ernstgenommen hat, der kann sehen, wie extrem teure und schnelle Computer ins Schleudern kommen, wenn sie ein ähnlich komfortabel ausgestattetes Programm fahren wollen wie der kleine Mac. Die Verarbeitungszeit jedes einzelnen Kommandos zieht sich furchtbar in die Länge, wenn die Mehrfachbelegung des Bildschirms allzu exzessiv genutzt wird.

Was uns weniger gefällt

MS-Windows	Sehr langsam bei simuliertem Multi-Tasking, Desk-Top etwas unübersichtlich, noch nicht hundertprozentig ausgereift
Top View	Großer Speicherplatzbedarf, vergleichsweise komplizierte Bedienung, Unverträglichkeit mit verschiedenen Programmen
GEM	Könnte noch schneller sein
Macintosh	Keine Farbe

Nur um den Bildschirm für weitere Bearbeitung wieder freizubekommen ist es schneller, Windows per Reset brutal abzubrechen und neu zu starten, als die Einzelprogramme Stück für Stück wieder in ihre Speicherhöhlen zu verbannen.

Der geübte Anwender wird deshalb nicht sonderlich viel Gebrauch davon machen und sich darauf beschränken, sich die Programme als „Icons“ auf die Fußleiste zu legen, von wo aus sie relativ schnell wieder abrufbar sind. Die nicht abgespeicherten Veränderungen werden gepuffert und bleiben liegen, bis man den gesamten Arbeitsvorgang abbrechen und auf Systemebene zurück-

altern, wenn man die Vorteile der integrierten Window-Applikationen nützt. Bei manchen Computern und Programmen, die besondere Tastenkombinationen zum Aufruf belegen, ist allerdings Vorsicht geboten. Manche Kombinationen wie (Prt Sc) (Print Screen) läßt Windows gar nicht erst zu, andere bringen das Programm zum Absturz. Die nicht gesicherten Dateien gehen dann unwiderruflich verloren.

Windows entbindet einen also nicht von der ersten Anwenderpflicht: Sichern, sichern, sichern... Man ist fast versucht zu sagen, Windows sei deswegen so unperfekt, weil es zu perfekt sein will. Es will Multi-

Mit gutem Grund, wie sich herausstellt. Digital Research hat sein Programm ganz schön auf Vordermann gebracht, was die benötigte Zeit angeht. In Optik und Bedienung ähnelt es bis auf die Farbfähigkeit Windows, gibt sich aber bescheidener. Es verzichtet von vornherein auf simuliertes Multi-Tasking, macht diesen Nachteil durch sein höheres Tempo im Laden und Verändern der bearbeiteten Programme bei weitem wieder wett. Die Bedienung war von vornherein etwas anwenderfreundlicher strukturiert. So erfordert schon das Starten eines Programmes bei GEM einen einzigen, bei Windows zwei Arbeitsvorgänge.

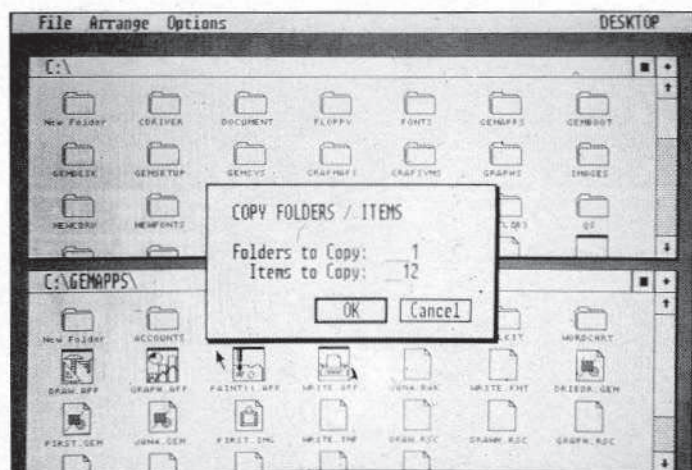
Ein weiterer Vorteil von GEM ist zweifellos die schon gewisse Zeit andauernde Marktpräsenz.

Dadurch kann GEM sozusagen mit größerer Reife aufwarten als die Konkurrenten auf purer Software-Basis. Auch bei GEM gilt aber, daß für volle Nutzung der Vorzüge auf einem PC die Installation einer Festplatte nicht zu umgehen ist.

Die Alternative

Eine andere Marschrichtung für GEM zeichnet sich bei der Zusammenarbeit von Digital Research mit dem Atari 520 ST und dem Commodore Amiga ab. Durch die vergleichsweise riesigen Arbeitsspeicher und die Diskettenspeicher von über einem Megabyte treffen diese Geräte die üblichen PC an ihrer verwundbarsten Stelle. Sie bieten von vornherein die wichtigsten Voraussetzungen für einen komfortablen und schnellen Desk-Top, ohne aufwendige Festplattensysteme zu benötigen.

Im Vergleich zu den sich glitzernd und komfortabel gebenden Paketen GEM und Windows stellt sich die Alternative von IBM eher bescheiden dar. Das Programm selbst bietet in erster Linie Listen. Top View geht davon aus, daß es sich bei Computer-Anwendern ohnehin nicht um Analphabeten handelt und arbeitet textorientiert, anstatt den Benutzer mit Piktogrammen zu führen. Es macht sich gar nicht erst die Mühe, zu viele eigene Applikationen zu integrieren, sondern stellt ein Hilfsmenü zur Verfügung, mit dem sich eine Reihenfolge von häufig gebrauchten Anwenderprogrammen definieren läßt, die bei Angabe des entsprechenden Datei- und Laufwerknamens (gegebenenfalls des Unter-Directories) bequem zugeladen werden können. Al-



GEM – allerdings noch nicht in der neuen Version

kehren will. Dann allerdings offenbart das Programm eine unschöne Kinderkrankheit: Zwar weist es den Benutzer brav darauf hin, daß noch nicht gesicherte Dateien im Puffer liegen, und fragt, ob man sie abspeichern oder verwerfen will. Das heißt jedoch nicht, daß man die Wahl hat. Auch wenn man mit der Maus „No“ ansteuert, läßt einen das Programm nicht los, bis die Datei abgespeichert wurde; auf der DOS-Ebene kann man sie dann löschen.

Daten sichern

Microsoft hat sich viel vorgenommen mit seinen Fenstern. Sie sollen nicht nur IBM-kompatibel sein, sondern nach Möglichkeit jeden unter MS-DOS fahrenden Computer bedienen können. Wie es aussieht, ist das auch gelungen – von einer Unverträglichkeit bestimmten Programmen gegenüber abgesehen. Windows gerät – selten, aber doch – in Konflikt mit den Diskettenzugriffen anderer Programme. Das sind allerdings nur wenige und zum Glück solche, die selten in Gebrauch kommen – vor-

Tasking möglich machen, weil gleichzeitige Bearbeitung auf ein und demselben Bildschirm und einerseits mit einer ganzen Reihe von Applikationen einen Standard setzen, andererseits aber ein Hintertürchen zu herkömmlichen Anwenderprogrammen offenhalten. Windows zeigt, daß es prinzipiell möglich ist, aber ein entsprechender Verlust an Zeit und Programmsicherheit ist vorläufig der Preis, der dafür zu zahlen ist.

Mit Kinderkrankheiten herum-schlagen muß sich Digital Research nicht mehr. Als erste Firma, die sich mit einem am Mac orientierten Software-Paket auf den Markt gewagt hat, ist sie mit ihrem „Diamanten“ GEM (Graphics Environment Manager) über das Erprobungsstadium schon hinaus. Und obwohl die Nachfrage in den USA vorerst gar nicht so groß war (die älteren Versionen von GEM waren recht behäbig und brachten Komfort, brauchten aber viel Zeit), schien der Firma Apple die Konkurrenz doch gefährlich genug, um es auf eine Auseinandersetzung ankommen zu lassen.

lerdings ist es nicht so, daß Top View deswegen wirklich vielseitiger wäre.

Es steckt ein anderes Konzept dahinter: Das Programm kann seine zum Ablauf nicht mehr benötigten überflüssigen Daten in einem Zwischenspeicher puffern. Es belegt selbst den Arbeitsspeicher und wartet nicht ab, bis es aufgerufen wird. Damit sind die Zugriffsmöglichkeiten begrenzt. Der Arbeitsspeicher wird permanent stark belastet.

Insofern hat Top View gewisse Ähnlichkeiten mit Sidekick. Allerdings nimmt das IBM-Fenster durch den zusätzlichen Komfort von Mausbedienung und DOS-Zugriffen auch wesentlich mehr Platz in Anspruch,

Zudem gilt es noch etwas zu beachten: Top View verträgt sich nicht mit jedem Programm.

Für den Kauf gilt es sicherzustellen, daß der eigene „IBM-Kompatibel“ auch wirklich in der Lage ist, Top View zu schlucken. Wie bei jeder von IBM selbst angebotenen Software wird Kompatibilität zum Schlüsselwort. Und mancher Computer, der bisher ohne Schwierigkeiten jedes Anwenderprogramm auf IBM-Standard hat verwenden können, scheitert an Top View.

Der schon 1982 erfolgte Alleingang von Apple mit Lisa und Macintosh hat sich trotz etlicher Zweifel gelohnt. Während die anderen Anbieter

recht umfangreich gestaltet sein muß, um die Programme und ihr Angebot auch wirklich nutzen zu können, kann den Besitzer eines „durchschnittlichen“ PC kaum befriedigen. Multi-Tasking – und sei es auch nur simuliert – in Verbindung mit der benutzerfreundlichen Bildschirmoberfläche kostet nun mal Speicherplatz.

Auch ohne Festplatte

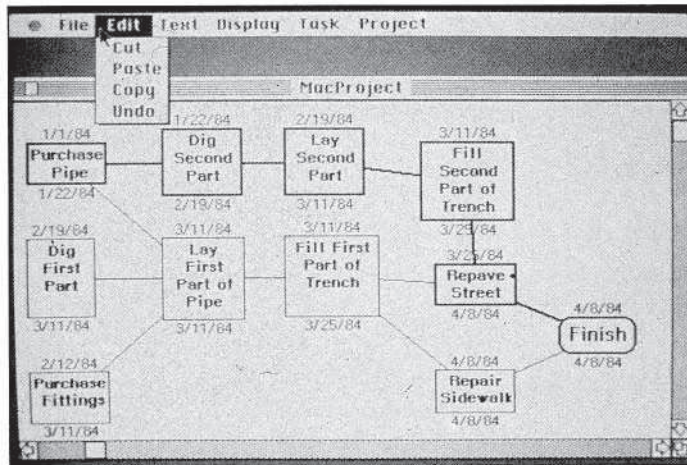
Wer dennoch nicht darauf verzichten will, ohne jedoch über eine Festplatte zu verfügen, der muß sich ein bißchen auf der Ebene des DOS-Befehlssatzes auskennen und bereit sein, auf den Komfort von Maus und Desk-Top zu verzichten. Dann steht ihm mit Multiple Choice von Awesome Technologies ein kleines, aber effektives Programm zur Verfügung, das ihm auf Tastendruck das Bearbeiten von bis zu neun verschiedenen und verschieden umfangreichen Anwenderprogrammen gleichzeitig erlaubt. Allemal eine nützliche Hilfe.

Die bedienerfreundliche Oberfläche hat eben ihren Preis. Entweder muß man seinen heimischen PC so weit als möglich aufrüsten (sofern man nicht sowieso entsprechend ausgestattet ist), oder man muß sich einen eigens für Mausbedienung zurechtgeschneiderten Computer wie den Mac zulegen. Die Hoffnung, daß der PC-Standard sich so leicht umstellen läßt, ist wohl dahin. Den Software-Produzenten ist kein Vorwurf zu machen. Sie geben ihr Bestes – und das ist ansehnlich.

Der Fehler liegt vielmehr in der Hardware. Ein neuer Standard kann nicht mit alten Rezepten gesetzt werden. Der Desk-Top ist ein neuer Standard, keine Software von vielen. Die Programme sind gut. Es fehlen die darauf zurechtgeschnittenen Computer. Der PC ist zwar ein Alleskönner, aber wenn Spezialisten gefragt sind, müssen Spezialisten ran.

Das vielseitigere Werkzeug ist immer das schlechtere, wenn es um spezialisiertes, schnelles und effektives Arbeiten geht. Das ist wie der Unterschied zwischen einem Taschenmesser und einem Brotmesser. Das Taschenmesser hat Korkenzieher dabei, Flaschenöffner, große und kleine Klinge, eine Schere womöglich noch... Aber ein Taschenmesser, das besser Brot schneidet als ein Brotmesser – das wird es wohl nie geben. Und ein PC, der das Fenster in die Maschine leichter öffnet als der Mac, ist noch nicht in Sicht.

Thomas Vogler



Am Macintosh müssen sich alle messen

was es wie seine Konkurrenten auf Software-Basis im Grunde zum Festplattenverwalter macht. Es ist ein Hilfsprogramm, das dennoch – zumindest für die Installation – einiges Know-how über die Befehls- und Suchstruktur von MS-DOS erfordert. Sind diese Strukturen erst einmal vorgegeben, wird das Arbeiten mit Top View fast schon zum Kinderspiel. Die sonst meist recht komplizierte Verwaltung von Festspeicher-Medien reduziert sich auf einen Mäuseklick. So ist es durchaus kein Zufall, daß Händler in den Vereinigten Staaten, wo alle hier besprochenen Programme den Endbenutzer erstaunlich wenig interessieren, Käufer von Festplatten ohne Aufpreis mit Top View als Mitgift versehen.

Top View ist auf Computer mit MS- oder PC-DOS Betriebssystem zugeschnitten, die nicht mehr als 640 KByte RAM verkraften, und die sind schnell voll, wenn man mit mehreren umfangreichen Programmen arbeiten will. Ordnung muß man halten, denn alle laufenden Programme müssen abgeschlossen werden.

Mühe haben, ihre Produkte einem vorgegebenen Standard von Hardware anzupassen, wurden Lisa und Mac von vornherein um den Desk-Top-Standard herumgebaut.

Es gibt erheblich weniger Möglichkeiten, einen Mac aus dem Gleichgewicht zu bringen als bei allen seinen Software-Konkurrenten. Das aus Computer und Programm bestehende Konzept ist rund und durchdacht. Der Mac versucht nicht, mehr zu sein als er ist und läßt simuliertes Multi-Tasking zwar zu, jedoch nur in einem Umfang, der Arbeits- und Diskettenspeicher nicht überfordert.

Beispielhaftes Design

Ein weiterer Vorteil ist das im Gegensatz zu den Konkurrenten wirklich beispieldes einfache Design der Piktogramme. Es ist kein Wunder, daß Apple die grafische Auslegung seines Desk-Tops so eifersüchtig behütet und Plagiate fürchtet.

Der allen Programmen (ausgenommen den Macintosh) gemeinsame Nachteil, daß die Hardware mit Festplatte und großem Arbeitsspeicher